

Dienstag, den 17. Mai, abends.

1887.

6 112.

Bezugspreis:

Innerhalb des deutschen Reichs: 18 Mark
Außerhalb des deutschen Reichs tritt Post- und
Briefporto auf. — Werte: 4 Mark 50 Pf.
Stempelschlag hinzuz. — ohne Nummer: 10 Pf.

Ankündigungsgebühren:

Nr. (Bsp. den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner
o 168—180 auf 20 Pf. Unter „Eingangs“ die Zeile 50 Pf.
Tabellen- und Ziffernatz unter Aufschlag.

Erscheinung:

Juni-Juli
Juli-August
August-Sept.
September-Oktober
Oktober-November
November-Dezember

abends.

Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Postanschrift: Nr. 1296.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 16. Mai. (W. T. B.) Nach Verlesung Berichtes Pelletans in der Deputiertenkammer sprang der Konsulpräsident Goblet im Interesse Landes eine schnelle Beratung derselben. Die Beratung wurde auf morgen festgesetzt.

London, 17. Mai, früh. (W. T. B.) Bei der Oberhause erfolgten Einzelberatungen der Bodenrechnovelle für Irland wurden 20 Paragraphen vorlage ohne wesentliche Abänderung erledigt. Nach siebenstündiger Dauer der Sitzung wurde Beratung vertagt.

Die Bill wegen Konvertierung der 4 prozentigen indischen Staatschuld wurde vom Unterhaus zweiter Lesung angenommen.

Dresden, 17. Mai.

Zur französischen Ministerkrise.

Reuerungen oder Schänden? lautet jetzt die Worte der Opposition gegen die Finanzpolitik Goblets, sagt das „Kölner Blatt“, ja, Pelletan, der Berichterstatter des Budgetausschusses und Leiter der „Justice“ klärt geradezu, die Budgetreform sei unmöglich

ob er daher entschlossen, über die Forderung, „die eine

gelinderten der radikalen Partei sei, alles aufzubinden“.

Gouverneur hat in der Verteilungsklausur seiner Parteizusammenkunft angekündigt, daß es diesmal Ernst sei; Goblet

ist sich daher keiner Täuschung mehr hingeben: er

ließ Dauphin auf und unterwarf sich dem Budgetausschuss auf Gnade und Ungnade, oder er wird als

armer Reaktionär zu den Toten geworfen. Der

Kämpf“ erwähnt, abweichend von anderen Blättern

Die Deputiertenkammer zur Vorsicht und Geduld. Die

frühe Budgetnot sei nicht in einem Jahre entstanden

und nicht in einem Jahre zu heben: alte Drümmer

an Ausgaben, die schon lange bestehen, seien nicht

bei Hals und Kopf zu befechten; wer im Handwerken

reformieren wolle, der sollte verwirren; Reformen

im Steuerwesen und Verwaltung verlangen

Vorbereitungen aus langer Hand und große

Ansicht, neue Gesetze seien nur heilsam, wenn sie

schon weiß vorbereitet und mit Gedacht eingeführt,

und zweitens, wenn sie von jedermann als heilsam

erkannt und unterstützt würden.

Wie übrigens vielfach von Pariser Berichterstattern

versichert wird, soll die Mehrzahl der Deputierten

einem Ministerwechsel abgeneigt sein. Die anfängliche

Lebhaftigkeit des Streites wegen des Budgets

wird demagogischen Partei- und Personenzwecken zu-

gezeichnet. „Größes Blatt“ „La Paix“ spricht es ganz

unverhohlen aus: „Wenn der Ausschuss das Ersporni-

wollte, so hätte er sich mit der Regierung ver-

einigt, Ersporni zu lassen; aber statt sich einer

nötiglichen Arbeit zu widmen, ist es dem Ausschuss nur

darauf zu thun, Ausschreiben zu machen. Die Kammer

muss nach der Ursache dieser Haltung fragen und die-

sie prüfen, bevor sie sich vom Ausschusse zu aben-

teuerlichen Beschlüssen hinreihen läßt.“ Auch „Siccle“

meint, „der Ausschuss sei doch verpflichtet, zu sagen,

was er an die Stelle der Regierungsvorlage, die er

für unannehmbar erklärt, setzen wolle; indem er mit

seiner Ansicht zurückhalte, gelte er seine eigene

Zumutbarkeit ein“. „Bolsaïre“ verlangt: werst Verein-
barung über die möglichen Ersporni, die aber nicht

so weit gehen dürfen, daß sie den Gang der Verwal-
tung hemmen, und dann Verständigung über die von

Goblet vorgeschlagenen Föderationsformen. „XIX. Siccle“

ermahnt den Ausschuss, Pelletans Bericht ad acta zu

Feuilleton.

Im Urwald.

Brasiliatische Erzählung von B. Riedel-Krenz.

(Fortsetzung.)

Senhor Ramiro schüttete den Kopf. „Keine Richter Serena händet Sie in solcher Mission zu mir! Ich bin in der That erstaunt! Junger Mann, der Feuergeist der Jugend möchte wohl auch an den durch das Alter heilig gewordenen Sitten des Familienlebens rütteln, ich weiß nicht, ob das ein Wohlthat für uns sein würde. Die unaufhaltbare vorwärts dringende Zivilisation der fremden Nationen wird bald genug das ihre thun, ob ja unsern Beifall, wer weiß?“

„Senhor Ramiro“, entgegnete Alvaro mit inniger, zu Herzen dringender Stimme, „nehmen wir einen Augenblick an, Sie hätten eine Tochter, für die Sie einen nach Ihrer Meinung passenden Gatten gewählt; gesetzt nun, dieses arme Kind trüge in seinem Herzen die Liebe zu einem andern, so rein und heilig, so stark und gewaltig, daß von ihm sie nichts zu trennen vermöchte als der Tod. Sie würde deshalb zu Ihnen kommen und auf den Knien flehen um Befreiung von der furchtbaren Fessel, was würden Sie ihr antworten?“

Aus Alvaros Antlitz leuchtete nach diesen Worten eine so schöne Begeisterung, ein so unerschütterlicher Glaube an das Gerechtigkeitsgefühl Ramiros, daß dieser sich eines milden Lachens nicht erwehren konnte.

„Senhor“, erwiderte er nach längerem Schweigen

in nachdrücklichem Tone, „in diesen Fall hätte ich unmöglich jemals geraten können; ich bin Wineiro, stolz auf meine Rasse, unerschütterlich in ihren ersten und hohen Grundzügen, aber ich verbrauchte zehn lange Jahre meines Lebens in der Kaiserstadt, in Rio; das war genug, den Horizont meiner Annahmen bedeutend zu erweitern. Ich bin Wineiro, doch dem Geiste noch auch ein Amerikaner! Wenn Gott mir eine Tochter gegeben hätte, würde ich sie nur dem Manne ihrer Wahl verlobt haben.“

Ein Ausruf der Freude entglühte unwillkürlich den Lippen Alvaros, er erhob sich und reichte dem älteren Manne die Hand.

„Ich wußte es und ich sofort, daß Sie zu den Männern gehören, die sich bereit haben von den kleinlichen Vorurteilen einer Zeit, über die wir hinausgewachsen sind! Senhor Ramiro, ich komme zu Ihnen mit Rat und Hilfe, ich liebe Serena, und sie ist bereit, mein Weib zu werden. Sie wissen, welch ein Abgrund uns zur Stunde trent! Sie sind unter einige und letzte Hoffnung, in Ihre Hände legen wir unser Schicksal.“

Senhor Ramiro fuhr zurück; in seinen Augen malte sich zugleich Erstaunen und Bestürzung.

„Ich weiß, es schlummern Leidenschaften in den Kindern unserer glühenden Sonne, die so rasch und mächtig entflammen, daß sie, wie ein Sturmwind daher brausend, alles mit sich fortreißen, was sich an Hindernissen ihnen entgegenstellt. Solche große Leidenschaften aber, welche die Qualen der Hölle und die Seligkeit des Himmels in sich vereinen und zumeist entscheidend auf den Lebensweg eines Menschen wirken, enden für den Betreffenden fast immer tragisch. Ich sehe auch

in diesem Falle keinen Ausweg, mein Wille vermag hier nicht das Geringste. Martins ist ein echter Wineiro, er wird sein Wort, das er gegeben, halten; Glück und Seelenfrieden seiner Tochter kommen dabei nicht in Betracht.“

„Aber ist es denn unmöglich, Serena zu reiten?“ rief Alvaro verzweifelt, „ könnte sie sich nicht hier verbergen, bis ...“

„Ein abenteuerlicher Plan“, unterbrach ihn Ramiro, „der unausführbar ist, weil die Folgen desselben die denkbare schwersten und unbedingt verhängnisvoll für Sie beide würden.“

Ramiro stützte das Kinn in die Hand und versiel einige Minuten in tiefes Sitzen, welches der junge Arzt mit seinem Laut zu unterbrechen wagte.

„Wir müssen ruhig überlegen“, äußerte er nach längerer Pause. „Ich kann Ihnen sagen, Sie sind mir sehr sympathisch, mein lieber Senhor Alvaro, ich hätte mich sehr gefreut, Sie als den Sohn meiner Richter begrüßen zu dürfen, aber offen gestanden, daß Sie ist nicht der leideste Schmerz einer Hoffnung vorhanden. Sie sehen, ich bin freimütig; die Leute nennen mich einen Menschsein, mit Unrecht, denn ich lernte während meines langen, erfahrungstreichen Lebens die Menschen nur meiden, nicht sie hassen. Viele Jahre hellende ich die vorteilhaftesten Stellung eines Obergärtner auf der herrlichen Weltlung des Herzogs v. Albrantes, in der Bai von Rio de Janeiro. Dort entwickelte sich in mir die hohe Bewunderung und Liebe für die Wunder und Schönheiten einer großartigen Natur. Diese Neigung nahm noch und noch fast die Dimensionen einer wirklichen Manie an, indem ich nur noch solche Gegen-

stände verehrte, die unmittelbar und rein aus der Hand des Schöpfers stammten, während gegen die Menschen eine gewisse Abneigung sich in mir festigte. Ich sah in ihnen das Böse, Sündhaft; aus ihren lastverzerrten Gesichtern blickte mich die Hölle mit ihrem ganzen Gefolge an, und darum flüchtete ich in diese Einsamkeit, wo ich mich fast ausschließlich der Natur, sowie meinen Freunden, den Blumen und Pflanzen, widme. Der Himmel mit seinen Sternen, der Tag mit seinen Schönheiten, die Dunkelheit mit ihren Harmonien hier im Urwald sind meine geheimnisvollen Freunde, aus denen Geist und Phantasie gar reiche Leben schöpfen.“

„Genug, Senhor Alvaro, Sie sind mein Freund, denn auf Ihrem Antlitz lese ich deutlich die schöne Sprache eines großen und reinen Seelen. Ich möchte Ihnen helfen, um Ihre Willen und um Serenos willen, die meiner verstorbenen Schwester einziges Kind ist, das ich wohl in dem Egoismus meiner Abgeschiedenheit schon zu lange vernachlässigte. Vor allem müssen wir Martins aus dem Spiele lassen. Ich habe einen andern Plan, den ich ins Werk setzen werde, obgleich ich von seinem Wirklingen vollständig überzeugt bin.“

(Fortsetzung folgt.)

Hutten-Gedenkdenkmal auf der Oberburg. Die im vorigen Jahre veröffentlichten Aufrufungen zu Beiträgen für das Hutten-Gedenkdenkmal haben bisher zur Bezahlung von 30 000 M. hauptsächlich im westlichen Deutschland geführt. Durch die politischen Beiteignisse sind indessen die Sammlungen in

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich:
Otto Banck, Professor der Literatur- und Kunsts geschichte.

Annahme von Anklagungen auswirkt:

Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissar des Dresdner Journals;
Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Dresden-Frankfurt
a. M.: Haasenstein & Voß; Berlin-Wien-Hamburg;
Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.: Minckel; Bad. Münz;
Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.: Stuttgart: Dohle
& Co.; Berlin: Invalidendank; Orlitz: G. Müllers
Nachfolger; Hannover: C. Schäffer; Halle a. S.:
J. Borch & Co.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Zwinglerstr. No. 20.
Fernsprech-Anschluß: Nr. 1296.

legen, daß nutzlose Värmeschlägen einzustellen und zu arbeiten, statt zu wählen. „Soleil“ sagt, der Zweck des Auschuhreibens sei einfach Sturz des Kabinetts Goblet. „Liberté“ ermahnt die Deputierten, sich nicht ins Ungewisse treiben zu lassen, sondern das jetzige Ministerium gegen seine verbissenen Widersacher zu schützen. „Art. Justice“ und „Paris“ stehen ganz auf Seiten des Auschusses. Auf die Freiheit, daß „Paris“ und „Intransigent“ für Boulanger eine bevorrechtete Stellung als unabsehbaren Minister in Anspruch nehmen, antwortet das „Journal des Débats“ mit Gründ: „Also es gibt zwei Arten von Ministern; die einen sind den Vorstellungen des konstitutionellen Rechts unterworfen, die Kammer verantwortlich und für die allgemeine Politik solidarisch, für ihr Finanzminister persönlich verantwortlich; die anderen stehen über dem Gesetz, hängen nur von ihrem Eigensinn und der Huld ihrer Freunde ab: ein föhlisches Privilegium! Für diese ist die Verabschaffung nichts, die Unterschriften des Präsidenten der Republik sind ihnen bloße Formularen, denn ihre Vollmachten haben einen andern Ursprung; wer mit Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt wird, findet sie an ihrem Platz, und wenn ihm, wollte er ihnen zuwenden: Stehen Sie auf!“

Die französische Budgetangelegenheit ist keineswegs einfach, denn die Finanzen Frankreichs sind schon seit vielen Jahren verfahren. Dieses ist auch der Grund, worum man in der Kammer einer gründlichen Arbeit auf diesem Gebiet aus dem Wege geht. Regierung und Budgetkommission müssen sich beide ehrlich gegenüberstehen und umfassende Umgestaltungen vereinbaren, wenn dauernd geordnete Verhältnisse geschaffen werden sollen. Auf beiden Seiten ist ein wenig Recht und viel Unrecht, schreibt man den „Hamburger Koch“.

„Recht hat die Regierung, wenn sie behauptet, daß es ein ungünstiges Beginnen ist, mit Hilfe blöder Ersporni das Gleichgewicht herzustellen zu wollen; aber Unrecht hat sie mit ihrem schwämmerlichen Ankerbitten, eine Initiative, die nur selber gebot, den Herren von der Kommission abzutreten. Wie könnte ein Ministerium Achtung erheben, das bei Vertheidigung seiner Meinung so wenig energetischen Willen zeigt? Recht hat die Kommission, wenn sie die Ausnutzung ablehnt, selber ein noch ihrem Geschmack verbessertes Budget aufzustellen; aber Unrecht hat sie mit der eigenmächtigen Forderung, es müsse ihr nur einmal ein Entwurf vorgelegt werden, der einzig und allein auf dem Ersporni basiere. Diese Kommission ist wahrscheinlich abweichen, wenn sie in dem Glauben steht, daß sie durch ihre bescheidene Scheu vor einer Kompetenzüberschreitung jemanden hinter sich führe. Von ihrer Sicherheit erhebt man bisher seltsame Proben. Wenn sie eine Abwendung davon hätte, wie sich die verlangten Ersporni verschaffen ließen, so würde sie mit ihrer Weisheit nicht hinter dem Berge halten, und aus jener Kompetenzüberschreitung würde sie sich triumphierend ein Verdienst machen. Die Wahrheit ist, daß sie im Gegenteil wohl weiß, mit den Ersporni an den Verwaltungsausgaben (den einzigen, um welche sich die ganze Diskussion dreht) kann man es nicht auf 20 Millionen bringen, ohne die ganze Verwaltung von Grund aus zu reformieren, eine Arbeit, über welche Jahr und Tag vergeben würden — oder vielmehr nur 15 Millionen, denn die Vergrößerung jener konvertierten Schuldobligationen wäre in finanziellen Dingen gering geworden, um die Nebenstände einer neuen Verschleppung zu begreifen. Besser also, den Stier bei den Hörnern anzunehmen.“

In dem zweiten Treffen — Kommandeur Generalmajor Hübel — standen das Gardereiterregiment, das 1. Infanterieregiment Nr. 18, die I. und II. Abteilung des 1. Feldartillerieregiments Nr. 12 und das Trainbataillon Nr. 12.

Die Infanterie, Jäger und Pioniere trugen Paradeanzug, weiße Uniformen, Gepäck ohne Feldgerät; die Kavallerie, Artillerie und der Train waren in paraderüsiger Ausrüstung, Kavallerie ohne Karabiner, die Bedienungsmaennchen der Artillerie in weißen Uniformen ausgerüstet. Zur Paradeaufstellung waren die Truppen formiert: die Bataillone in Kolonne mit Kompanienfronten, die Kadettenkompanie in Kolonne mit Zugfront, die Kavallerie in Kolonne mit 2 Batterien Front und das Trainbataillon in Kolonne mit 3 Bäumen Front.

Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich August, Johann Georg und Herzog waren bei ihren Truppen (1. Infanterieregiment Nr. 18, Schützenregiment, 2. Grenadierregiment) eingetreten. Bei der Amtshandlung St. Majestät des Königs, Altershübschwohl zu Wagen Ihre Majestät die Königin, sowie Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Mathilde folgten, präsentierten die Truppen unter gleichzeitigem Hurraufen; die Hauptoffiziere und Trompeter blieben „Den König segne Gott“. In der Suite St. Majestät befanden sich Ihre Hoheiten der Prinz Albert von Sachsen-Alten